

Wir haben leben wollen

Nurith Wagner-Strauss

Frauen erinnern sich



VERLAG ANTON PUSTET

Präambel

Marlene Streeruwitz	8
Nurith Wagner-Strauss	10

Inhalt

Elsa Lieskounig	12
Mariele Ginther	20
Helga Feldner-Busztin	28
Ursula Furgler	36
Ilse Helbich	44
Hedwig Hagspiel	52
Erni Mangold	60
Anna Rupar	68
Erika Freeman	76
Friedl Mayer	84
Gertraud Niemeyer	92
Lucia Heilman	100
Margit Schmidt	108
Maria Dorothea Simon	116
Ingeborg Jagenbrein	124
Mercedes Bauer	132
Rita Klobassa	140
Irene Bartz	148
Anna Hackl	156
Hermine Raffetseder	164
Ingrid MacDonald	172
Ludmilla Herber	180
Elisabeth Temnitschka	188
Ruth Appel	196
Mara Kraus	204

Als die Idee zu diesem Projekt mit dem Arbeitstitel „Gel(i)ebtes Leben“ in mir reifte, wusste ich: Ich möchte Frauen sichtbar machen, die auf ein „reiches“ Leben zurückblicken – reich nicht an Besitz, sondern an Erlebtem. Frauen, geboren zwischen den beiden Weltkriegen, deren Kindheit und Jugend in die 1930er- und 1940er-Jahre fielen. In ihren Gesichtern sind die Spuren dieses Lebens tief eingegraben. Sie strahlen Widerstandskraft und Stärke aus, zugleich aber auch Weichheit, Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit – eine stille Schönheit, die zu tiefst berührt.

Die Porträts sind für mich mehr als Abbildungen. In ihnen verdichten sich Lebenswege. Jede Falte, jeder Blick erzählt von Erinnerungen, von Erfahrungen, die sich nicht immer in Worte fassen lassen. Fotografie hat die Kraft, jenseits von Sprache zu sprechen – sie macht sichtbar, was im Inneren nachhallt.

Die 25 porträtierten Frauen – geboren zwischen 1915 und 1935 – erzählen von Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden in Zeiten tiefgreifender Umbrüche: von Krieg, Vertreibung und Flucht, von Entbehrung und Verlust, aber auch von Zusammenhalt, kleinen Freuden und großen Hoffnungen.

Sie kommen aus unterschiedlichen Milieus, manche aus städtischem, andere aus ländlichem Umfeld. Es sind Geschichten von Frauen, die so viel getragen, mitgetragen, ertragen haben – und deren Leben meist von Fremdbestimmung geprägt war. Geschichten, die nur selten dokumentiert oder beachtet wurden. Jede von ihnen berichtet aus ihrer einzigartigen Biografie, und doch fügen sich diese Stimmen zu einer Art kollektiver Biografie dieser Zeit – aus Frauenperspektive.

Geschichte wird nicht nur in Archiven, Dokumenten und Chroniken bewahrt – sie lebt auch in den Erinnerungen jener, die sie miterlebt haben. Erinnerungen sind jedoch kein neutrales Abbild der Vergangenheit. Sie sind geprägt von Lebenssituationen, von den Gefühlen im Moment des Erlebens und von späteren Erfahrungen. Dieses Buch möchte genau diesen subjektiven Erinnerungen Raum geben.

Es dokumentiert daher nicht historische Fakten im engeren Sinn, sondern die Wahrnehmung und Deutung der eigenen Lebensgeschichte. Wer diese Bilder betrachtet und die Texte liest, begegnet keiner lückenlosen Chronik, sondern individuellen Perspektiven – mit all ihren Unschärfen, Ungenauigkeiten und manchmal sogar Fehlannahmen. Doch immer zeugen sie von der unverwechselbaren Authentizität gelebten Lebens.

Erinnerungen verblassen, überblenden, färben Ereignisse neu. Dennoch – oder gerade deshalb – sind die Erzählungen dieser Frauen unverzichtbar: Sie machen Geschichte erfahrbar, lassen uns teilhaben am unmittelbaren Erleben und öffnen ein Fenster auf die Alltagsgeschichte aus weiblicher Sicht.

Die Fotografien in diesem Buch treten mit den Geschichten in Dialog. Sie halten inne, wo Worte nicht reichen, und bewahren den Moment einer Begegnung. Jedes Bild ist ein stiller Zeuge – von Verletzlichkeit und Stärke, vom Reifen eines langen Lebens. Zusammen mit den Erzählungen entsteht so eine Erinnerungslandschaft, in der Geschichte nicht abstrakt, sondern unmittelbar menschlich erfahrbar wird.

Für mich liegt eine besondere Inspiration in diesen Begegnungen. Die Resilienz, die Kraft und der Humor dieser Frauen sind Quellen, aus denen wir auch heute schöpfen können.

Elsa Lieskounig

Ich hab' die Oper brennen gesehn!



Elsa Lieskounig

Elsa Lieskounig wird am 23. Oktober 1919 in Wien geboren. Ihre Mutter ist Deutsche und kommt während des Ersten Weltkriegs als Operationsschwester mit dem Roten Kreuz nach Wien. Dort lernt sie ihren späteren Mann kennen. Elsa erzählt voller Stolz von ihren Eltern: Die Mutter habe als OP-Schwester eine Auszeichnung von Erzherzog Leopold Salvator für besondere Tüchtigkeit im Krieg erhalten, der Vater sei als Kino-Operateur immer voll im Einsatz gewesen.

Gerade in Zeiten, in denen die Leute kein Geld haben, war das Kino ganz besonders interessant! Also die Mama war ja katholisch. Abtreibung hat es nicht gegeben, die hat erst einmal schon mit Zwillingen angefangen ... (lacht), dann war der Willi, dann war der Kurti (lacht), dann war der Fredi (lacht), dann war ich (lacht) und die Jüngste war dann meine Schwester (lacht). Und wir waren immer ein volles Haus. Es ist sich immer ausgegangen, wir haben nie Not gehabt. Und im Krieg ist die Mama hamstern gefahren – haben wir auch keine Not gehabt! Sie waren beide sehr tüchtig, die Mama und der Papa.

Elsa besucht die letzte Klasse der Hauptschule, als sie zum ersten Mal von Hakenkreuzen und dem Verschwinden von Menschen hört. Eine ihrer Lehrerinnen ist Nationalsozialistin, doch das wissen die Schülerinnen nicht. Elsas jüdische Schulkollegin, Gretl Schlesinger, verehrt diese Lehrerin.

Einmal hat sie bitterlich geweint und zu mir gesagt: „Du, Elsa, ich hab’ der Frau Doktor in den Mantel geholfen. Und die hat unter dem Stehkragen das Hakenkreuz gehabt!“ Und sie hat mir erzählt, die Leute verschwinden, sie kommen nach Theresienstadt. Man weiß nicht, was mit ihnen geschieht. Ich hab’ gesagt: „Du, man muss nicht alles glauben, das wird nicht so schlimm sein!“ Es hat nicht lange gedauert, da war die Schlesinger nicht mehr da. Kein Mensch hat gedacht, dass so Böses mit ihnen geschieht.

Elsas Vater hört heimlich die deutschen Nachrichten der BBC – unter einer Bettdecke, damit niemand im Haus merkt, dass bei ihrer Familie der als feindlich eingestufte britische Sender läuft. Dort wird von Dingen berichtet, die Elsa nicht glauben will. Doch dann verschwindet sogar eine Freundin ihrer Mutter, Frau Goldstein. Wenn sie zu ihnen zu Besuch gekommen ist, hat sie unter ihrem Mantel den Judenstern auf ihrer Kleidung verborgen. Elsas Mutter schenkt ihr Kartoffeln und was sie sonst erübrigen kann. Eines Tages kommt Frau Goldstein nicht mehr. ... *und man hat dann gefragt ... Ja, die sind da in ein Anhaltelager gekommen.* Man habe erst viel später erfahren, was wirklich passiert sei, erklärt Elsa sichtlich betroffen.

Das haben wir gar nicht glauben können! Die Mama hat gesagt: „Das sind doch Deutsche, wie können die? Ein Land, wo es einen Goethe und einen Schiller gibt! Wie ist das möglich?“ Kultur schützt nicht vor Gewalt. Gewalt wird immer politisch verwendet. Hoffentlich gibt's das nie mehr! Aber ich glaube, das ist ja überall schon wieder da, in der ganzen Welt passiert es ja.

In ihrem Elternhaus im 15. Wiener Bezirk wächst sie mit äußerst unterschiedlichen Weltanschauungen auf: Die Mutter ist der Kirche und dem Pfarrer sehr gewogen, der Vater dagegen ist überzeugter Sozialdemokrat.

Kaum hat die Pfarre Reindorf um die Kirche herum ein bisserl was, eine Marienandacht oder so was veranstaltet, schon sind die Roten Falken aufmarschiert (lacht) und haben ihre Lieder gesungen, die mir sehr gut gefallen haben! Ich wär gern zu den Roten Falken! Aber die Mama hat gesagt: „Untersteh' dich!“ (lacht) Damals hat es noch richtig Politik auf der Straße gegeben.

Elsas Lehrerin in der Hauptschule setzt sich dafür ein, dass sie ins Gymnasium wechselt, bis eine Ausschreibung der Wiener Kunstgewerbeschule dem jungen Mädchen einen ganz anderen Weg eröffnet. Diese 1867 gegründete Vorläuferin der heutigen Universität für angewandte Kunst wünschte sich damals, wie Elsa es beschreibt, *künstlerisches Material, das nicht vom Gymnasium verdorben ist*. So beginnt sie als junges Mädchen an der Kunstgewerbeschule zu studieren. In den ersten Jahren belegt Elsa nur die Hauptfächer und es dauert fünf Jahre, bis sie weiß, welche Richtung sie einschlagen möchte.

Und dann hab' ich Mode gemacht, weil ich mir gedacht hab', da verdiene ich am schnellsten Geld. Ich hab' den Preis vom Haus der Mode gewonnen. Hätte eine gute Stellung bekommen können in einem Modehaus, wie es sie damals noch gegeben hat in Wien – bei Elly Labres.

Doch daraus wird nichts: Labres, die Inhaberin des Modehauses, vom NS-Regime als „Halbjüdin“ klassifiziert, gibt 1938 ihren Betrieb in Wien auf, weil sie gezwungen ist, Österreich zu verlassen. Elsa erzählt bedauernd: *Da konnte ich nicht mit.*

Im Herbst 1939 – mit Beginn des Zweiten Weltkriegs – wird Elsa zur Arbeit in einer Berliner Rüstungsfabrik dienstverpflichtet. Sie leidet sehr unter der Situation, doch ihr Vater setzt sich für sie ein – und es gelingt ihm, ihre Rückkehr nach Wien durchzusetzen.

Der Papa hat geschrieben an diesen Ingenieur Togk, der da die Leute übergehabt hat: Ich studiere, und er soll so lieb sein und soll mich auf ein Jahr freigeben, dass ich das Studium fertig mache. Das hat der „dummerweise“ (lacht) gemacht. Und so bin ich weggekommen von Berlin.

Zurück in Wien bewirbt Elsa sich an der damaligen Reichshochschule für Angewandte Kunst, um Bühnen- und Kostümbild zu studieren. Ihre Mutter begleitet sie zur Aufnahmeprüfung. Etwas beklommen angesichts des prächtigen Foyers, in dem sich lauter junge Damen aus gut situierten Familien versammelt haben, fragt sie sich, was ihre Tochter denn hier zu suchen habe. Doch schließlich gehört Elsa zu den wenigen, die aufgenommen werden. Sie ist stolz, an dieser in der ganzen Welt berühmten Schule studieren zu können, an der vor der NS-Zeit auch viele internationale Studierende eingeschrieben waren.

Der Tag, an dem Elsa ihre Diplomarbeitsmappe an der Reichshochschule abgibt, ist der 12. März 1945, der Tag eines der schwersten Bombenangriffe der Amerikaner auf Wien. Auf ihrem Weg kommt sie an der brennenden Staatsoper vorbei. Auch ihre Hochschule wird von einer Bombe getroffen. Im Interview erzählt sie, in der letzten Nacht habe sie geträumt, durch das brennende Wien marschiert zu sein. Ihre Erinnerung ist für sie so lebendig, als sei es gestern gewesen, wenn auch Realität und Traum etwas zu verschwimmen scheinen.

Und ich bin wirklich über den Ring gegangen von der Angewandten und hab' die Oper brennen gesehn! Und an dem Tag ist auch der Philipphof bombardiert worden. Und Lizzi Waldmüller, das war eine sehr begabte Schauspielerin, die war tot im Philipphof – da haben wir so getrauert! Vorher war Wien friedlich und da haben alle geglaubt, wir werden nie eine Bombe sehn!

Der Philipphof, ein imposantes Wohnhaus aus der Kaiserzeit neben der Albertina, wird am 12. März 1945 bei einem Bombenangriff zerstört. Rund 300 Menschen, die im Luftschutzkeller Schutz gesucht hatten, kommen dabei ums Leben. Lizzi Waldmüller verstarb entgegen Elsas Erinnerung etwa einen Monat später in ihrer Wohnung am Franziskanerplatz bei einem weiteren Bombenangriff.

Bei allem Schrecken ist die Zeit während des Krieges für die junge Frau auch eine *spannende Zeit*. Sie ist glücklich, denn das Volkstheater braucht sie und ihre Kolleginnen, obwohl sie noch studieren. Sie will trotz Krieg und Bombardierungen nicht zu Hause bleiben, es zieht sie jeden Abend ins Theater, wo sie

als Kostümbildnerin arbeitet. Lachend erzählt Elsa, welch exzentrischen Menschen sie in ihrem Leben durch das Theater begegnet ist.

Ich war schon verheiratet und hab' ein Kind gehabt. Da ist ein Schwede aufgekreuzt, den mein Mann in seiner Tapeziererwerkstatt für sich arbeiten lassen hat. Dieser Pitt hat sich von meinem Mann 200 Schilling Vorschuss geben lassen. Damit ist er in einen Blumenladen gegangen und hat mir einen Strauß gekauft (lacht und lacht). Das werd' ich nie vergessen! Als er weitergereist ist – auf eine Kunstreise in den Orient –, wollt' er mich mitnehmen! Ich hab' gesagt, ob er verrückt ist? Dann hat er von Konstantinopel noch einmal geschrieben: Postlagernd erwartet er meinen Brief, wann er mich holen kann! Es hätt' ihn nicht gestört, dass ich ein Kind hab'. So verrückt können manche Menschen sein! Aber ich muss lachen, wenn ich dran denk', wie mein Mann sich gegifftet hat!

Elsa bleibt ihr Leben lang in Wien. Ihre weitesten Reisen sind die Zugfahrten nach Reichenau an der Rax, wo sie eine Zeit lang als Filmvorführerin ein Kino betreut, wie sie erzählt. Ihren Beruf als Kostümbildnerin übt Elsa nur wenige Jahre aus. Danach bleibt sie zu Hause und kümmert sich als Hausfrau und Mutter um ihre Kinder. Nach einem Sohn bekommt sie noch ein zweites Kind, ihre Tochter Inge, die Malerin wird.

Elsa liebt Literatur, ihre Bücher und Gedichte. *Ich üb' zwischendurch auch meinen Kopf mit einem Gedicht und fang' ein ganz neues an – wie lang das dauert, bis ich es kann. Und es geht ziemlich flott! Ja, Hesse hab' ich sehr gern ...*

Beim Interview in ihrer großen Altbauwohnung im Wiener Bezirk Neubau, in der sie seit der Trennung von ihrem Mann allein lebt, ist Elsa 100 Jahre alt. Manchmal fließen Wirklichkeit und Traumwelt ineinander, doch ihre Sprache bleibt klar. Elsa stirbt am 21. Dezember 2023 in einem Wiener Altenheim.



Gesichter hochbetagter Frauen
haben mich immer schon
gleichermaßen fasziniert wie auch
berührt – diese Gesichter, in die
das Leben sich eingezeichnet hat,
wo Freud und Leid, Glück und
Kummer, Weinen und Lachen tiefe
Spuren hinterlassen haben.

Nurith Wagner-Strauss

